

# Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Zentralverbandes der Bäcker u. Konditoren, Lehrkünstler, Arbeiter u. Arbeiterinnen in der Zuckerwaren-, Schokoladen- u. Kekselindustrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2.

Er erscheint jeden Donnerstag, 522 Redaktionschluss Montag morgen 10 Uhr.

Insertionspreis pro dreizehnpennige Zeile 50 Pfg., für die Zahlstellen 30 Pfg.

## Die Aushungerungsgefahr?

Ein Ergebnis der deutschen Kriegführung, das nicht minder Bewunderung verdient wie ihre Waffenfolge, ist die Zunichtemachung des englischen Aushungerungsplanes. Dieser Plan schien zunächst nicht unbedrohlich für uns zu sein: bezog doch das Deutsche Reich in Friedenszeiten einen nicht unwesentlichen Teil seiner Nahrungsmittel und Futtermittel aus dem Auslande. Gelang es also, diese Zufuhren vollständig zu unterbinden, wie es das Ziel der gegnerischen Kriegspolitik war, so war über kurz oder lang ein Zusammenbruch zu befürchten. Die gegnerischen Hoffnungen haben sich als völlig verfehlt erwiesen und werden nun, nachdem das erste, in organisatorischer Hinsicht jedenfalls schwierigste Jahr glücklich überwunden ist, wenn auch noch uneingeschrankterweise, wohl endgültig aufgegeben sein.

Nichtsdestoweniger gilt es natürlich, auch noch weiter auf der Hut zu sein, mit dem Vorhandenen gut zu wirtschaften und Fehler, wie sie bei den Maßnahmen des ersten Jahres immerhin vorgekommen sind, zu vermeiden. Dem Zweck, eine Uebersicht über die ganze Situation, das bisher Erreichte und das in Zukunft Anzustrebende zu geben, dient eine kürzlich erschienene Schrift des Direktors des Statistischen Amtes der Stadt Berlin Professor Dr. G. Silbergleit, betitelt: „Die Aushungerungsgefahr?“. Sie stellt in vorzüglicher Weise das ganze statistische Material zusammen, das zur Beurteilung der Frage, ob und in welcher Weise Deutschland seine Bewohner selbst ernähren kann, notwendig ist. Wie geben zunächst die wichtigsten Ziffern über unseren Bedarf an Getreide und seine seitherige Deckung wieder.

Die deutsche Landwirtschaft, die ihre Erträge pro Hektar ständig zu steigern gewußt hat, lieferte nach Abzug der Ausfuhr im Durchschnitt der sieben Jahre 1907 bis 1914 pro Kopf der Bevölkerung 215,3 kg Brotgetreide, das sind 12,2 kg oder 6,0 pSt. mehr als in den vorhergehenden sieben Jahren. Der Bedarf für menschliche Ernährung ist nach einer Reihe neuerer Statistiken auf 140 kg pro Kopf anzunehmen. Dazu kommt ein gewerblicher Bedarf von 10 kg, so daß also für Futterzwecke 65 kg verfügbar bleiben. Dieser Betrag genügt jedoch nicht und so waren wir zur Einfuhr von Brotgetreide gezwungen. Es betrug im Durchschnitt der Jahre 1907 bis 1914 auf den Kopf der Bevölkerung in Kilogramm die

Einfuhr	Ausfuhr	Reineinfuhr +	Reineinfuhr +
Roggen Weizen	Roggen Weizen	Roggen Weizen	Roggen Weizen
6,13 37,02	13,99 8,31	-7,48 +28,71	+20,87

Einer Reineinfuhr von Roggen von 7,94 kg stand also eine Reineinfuhr von Weizen von 28,71 kg gegenüber, so daß die Reineinfuhr für beide Getreidearten zusammen 20,87 kg pro Kopf betrug. Diese 20,87 kg stellen also nicht mehr als 8,5 pSt., das ist etwa ein Zwölftel unseres gesamten, aus gewerbliche und Futterzwecke mit einschließenden Bedarfs dar. Professor Silbergleit ist daher der Meinung, daß ein Fortfall der Einfuhr an Getreide nicht besonders bedenklich sein konnte, es sei denn, daß ganz außergewöhnliche Umstände (schlechte Ernten zum Beispiel) eintreten. Freilich können solche besonderen Umstände auch schon dadurch herbeigeführt werden, daß die Einfuhr sonstiger Futtermittel unterbunden ist und der Bauer dadurch zur stärkeren Verfütterung seiner Roggenvorräte greifen muß.

Die verschiedenen zur Regelung des Getreideverkehrs erlassenen Bestimmungen hatten daher unter anderem auch die Einschränkung der Verfütterung von mahlfähigem Getreide im Auge. Im übrigen wurde die Verbrennung von Getreide eingeschränkt, der vorgeschriebene Satz der Verbrennung erhöht, eine Streckung der Getreidevorräte

durch Beimischung anderer backfähiger Stoffe angestrebt, durch besondere Vorschriften über die Beimischung von Roggenmehl zum Weizengebäck und das Verbot, größere Weizenbrote zu backen, eine Schonung der verhältnismäßig knapperen Weizenvorräte bezweckt und endlich durch Festsetzung einer täglichen Kopfquote der Brot- und Mehlerbrauch überhaupt eingeschränkt. Wir sind mit all diesen Bestimmungen gut über die ganze Schwierigkeit hinweggekommen, wenn es sich auch gezeigt hat, daß an manchen Stellen infolge des verschobenen Bedarfs eher ein Ueberschuß als ein Mangel an Weizen vorhanden war, so daß die zur Schonung der Weizenvorräte erlassenen Bestimmungen teilweise wieder abgeändert werden mußten. Als ein Mangel der ganzen Organisation ist anzusehen, daß die Regelung der Kopfquote nicht einheitlich für das ganze Reich erfolgte, sondern innerhalb gewisser Grenzen dem Ermessen der einzelnen Kommunalverbände überlassen blieb. Im allgemeinen sind wir so gut ausgekommen, daß in einer ganzen Reihe von Gemeinden zu den ursprünglich festgesetzten Sätzen noch Zusatzrationen ausgegeben werden konnten. Auch hat es sich gezeigt, wie Staatssekretär Delbrück im Preussischen Abgeordnetenhaus erklärte, daß die für den 15. August berechneten Getreide- und Mehlvorräte um 2 1/2 Millionen Doppelzentner höher waren, als zunächst angenommen war.

Ein weit weniger erfreuliches Kapitel unserer Kriegswirtschaft als das Getreide bildet die Kartoffel und das Fleisch. Die wenig geschickte Art der Aufnahme der Kartoffelvorräte, in Verbindung mit einer großen Zahl fehlerhafter Angaben führten zunächst zu einer starken Unterschätzung der vorhandenen Kartoffelvorräte. Die Leidtragenden waren die ärmeren Bevölkerungsklassen, die dieses notwendige Nahrungsmittel zu unerhört hohen Preisen kaufen mußten. So stehen wir jetzt fast vor einem Ueberschuß an Kartoffeln, ohne daß darum der Preis bereits wieder eine normale Höhe erlangt hätte.

Unter dieser falschen Einschätzung der Kartoffelvorräte hat auch unsere Fleischpolitik gelitten. Nachdem zunächst, um eine Fortschlachtung der vorhandenen Vorräte etwa wegen Futtermangels zu verhindern, ein Schlachtverbot für Külder von unter 75 kg Lebendgewicht und für weibliche Rinder bis zu sieben Jahren erlassen sowie den Landeszentralbehörden die Ermächtigung zur Einschränkung der Schweineabschlachtungen auf drei Monate erteilt war, wurde dann später unter dem Eindruck der „Kartoffelnot“ und der großen Schweinevorräte durch Bekanntmachung vom 25. Januar 1915 den Städten und Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung zur Beschaffung eines Vorrates an Dauerware auferlegt. Dadurch wurde eine große Nachfrage nach Schweinen erzeugt, die ihrerseits wieder zu einer sprunghaften Steigerung der Schweinepreise führte. Selbst die amtliche Zeitschrift vom 8. März 1915 mußte zugeben, daß die Preise auch bei wohlwollendster Berücksichtigung der schwierigen Lage der Landwirtschaft sowie der Preissteigerung und Knappheit der Futtermittel die Bestellungskosten erheblich überschritten. In Berlin beispielsweise stieg der Preis für 50 kg Lebendgewicht von M 44,06 im Mai 1914 auf M 48,46 im September 1914 und auf M 92,38 im Februar 1915, um sich weiter auf M 96,39 im März, M 99,01 im April und M 117,25 im Mai, das ist auf das Zweieinhalbfache der Notierung des Vorjahres zu heben. Am 26. Juni erfolgte dann eine geringe Abnahme auf M 110. Der Schweinebestand sank von 25,3 Millionen im Dezember auf 17,5 Millionen im März infolge der häufigen Schweineabschlachtungen. Mit dem 6. Mai wurde dann die Verpflichtung der Gemeinden auf Zwangsbeschaffung von Fleischvorräten aufgehoben.

Silbergleit kommt zu dem tröstlichen Schluß, daß, da nun die ansehnlichen Vorräte an Jungschweinen bald inschaltreiche Mäler hineinwachsen dürften, Aussicht auf weiteren Rückgang der hohen Schweinefleischpreise vorhanden sei.

So ist die Aushungerungsgefahr, wenn auch unter großen Opfern der arbeitenden Volksmassen beseitigt. Die zukünftige Aufgabe wird die sein, eine Organisation zu schaffen, die den Interessen beider Teile, denen der Produzenten und denen der Verbraucher, gerecht wird.

## Reservefonds und Wohlfahrtsfonds in den Bilanzen der Aktiengesellschaften.

Einer der letzten Ausgaben der „Wirtschaftlichen Rundschau“ von Julius Kallisi entnehmen wir nachstehende Ausführungen, die für unsere Kollegenschaft in der Schokoladen- und Zuckwaren-Industrie von besonderem Interesse sind. Es wird hier wieder einmal ausführlich auf die von uns schon früher eingehend behandelte Frage der „Wohlfahrtsfonds“ hingewiesen und gezeigt, wie die Unternehmer aus solchen, angeblich rein humanitären Einrichtungen besondere Vorteile zu ziehen wissen. Die betreffenden Sätze lauten:

Für die Aktiengesellschaften besteht der Zwang zur Bildung von Reservefonds. Nach den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches ist in die zur Deckung von Verlusten vorgesehenen Reservefonds vom Jahresgewinn mindestens ein Zwanzigstel einzustellen, bis der Reservefonds ein Zehntel oder den im Gesellschaftsvertrage bestimmten höheren Teil vom Grundkapital erreicht. Ferner ist dem Reservefonds der durch Ausgabe von Aktien über den Nennwert erzielte Ueberschuß nach Abzug der Kosten der Ausgabe zuzuführen; sodann sind ihm die von Aktionären gegen Gewährung von Vorkaufsrechten für ihre Aktien ohne Erhöhung des Grundkapitals geleisteten Zugahlungen zu überweisen, soweit sie nicht zu außerordentlichen Abschreibungen oder zur Deckung außerordentlicher Verluste verwendet werden. Weit über dieses Pflichtmaß hinaus haben die deutschen Aktiengesellschaften Reserven geschaffen. Während im Jahre 1907/08 4578 Aktiengesellschaften mit einem eingezahlten Aktienkapital von 12,78 Milliarden Mark über eine Reserve im Betrage von 2,66 Milliarden verfügten, hatten im Jahre 1912/13 4773 Gesellschaften mit einem eingezahlten Aktienkapital von 15,56 Milliarden Mark 3,75 Milliarden echte Reserven. Daß die Zahl der Aktiengesellschaften in sechs Jahren um 195 zunahm, erklärt sich aus dem ununterbrochen und schnellen Konzentrationsprozeß, der die Reihe der selbständigen Gesellschaften stark reduzierte; denn die Zahl der Neugründungen war erheblich größer. In Wirklichkeit ist der Umfang selbständiger Gesellschaften aber noch beträchtlich kleiner, die Kontrolle, die von einem Aktienunternehmen über andere ausgeübt wird, ist von außen oft nicht zu erkennen, ganz abgesehen davon, daß die Zusammengehörigkeit von Betrieben durch die beteiligten Kreise häufig absichtlich verheimlicht wird.

Die Reserven sind zum Teil nicht in Gestalt von Bargeld oder Wertpapieren vorhanden, obwohl zahlreiche Gesellschaften über derartige Wertobjekte natürlich reichlich verfügen. Durch die Ansammlung von Reserven ist auch nicht die Bereitstellung geeigneter Mittel dochbichtig. Die Reservestellungen sollen nur die Sicherung des Kapitals, das mindestens ein bestimmter Teil des erzielten Gewinnes von der Verteilung zurückgehalten wird. Von Zeit zu Zeit wurde die Forderung erhoben, den Aktiengesellschaften die Pflicht aufzuerlegen, ihre Reserven etwa in Staatsanleihen anzulegen. Dabei wurde nicht nur das Wesen der Reserven verkannt, sondern auch übersehen, daß bei der Durchführung des Verlangens die Aktiengesellschaften dazu übergeben müßten, die dem Betriebe zum Erwerb von Anleihen entzogenen Summen durch Vermehrung des Aktienkapitals wieder einzuholen. Was aber heute entscheidend sein geordert werden muß, ist die Absonderung der Wohlfahrtsfonds von dem Gesamtergebnisse der Aktiengesellschaften. Bei der Berechnung der Reserveverhältnisse wird in der amtlichen Statistik, deren Hefen wir wiedergaben, stets von „echten“ Reserven gesprochen, das sind die offenen Reserven mit Ausschluß der Beamten- und Arbeiter-Unterstützungsfonds. Selbst handelt es sich bei derartigen Wohlfahrtsfonds in den deutschen Aktiengesellschaften aber doch nur um Reserven der Unternehmungen, die lediglich unter falscher Flagge in der Bilanz erscheinen. In überaus zahlreichen Fällen werden nicht einmal die Zinsen dieser Fonds zu den Stamm-

berücksichtigen, sondern liegen in die Hände der Arbeitgeber, die mit dem Unterhaltungsfonds...

Der Lohn ist bei der Überwachungsbehörde in Baden über die Angehörigen von Jugendlichen an die Bundesbehörde der Steuerüberwachungen...

drei schutzlos behandelt lassen. Die Folge waren so viele Beschwerden beim Vorstand, daß dieser sie nicht mehr einzeln beantworten konnte...

Nach der „Metallarbeiterzeitung“ haben wir also ihre Darlegungen nicht mit „Verständnis“ gelesen und man kann nach ihrer Meinung solche Aufregungen von uns aufhebend auch nicht verlangen...

Achte jedes Mitglied darauf, daß im Dezember fünf Beiträge zu zahlen sind!

weiter verdient, sondern sich einzig und allein von den Interessen der Arbeiter in den Bäckereien leiten läßt, würde notwendig machen, daß wir noch einmal die gesamte Materie antworten...

Was nun aber die Sache in Stuttgart? Mittelhandwerker beiderlei Art kann man auch immer gewöhnlicher finden, denn die Mittelhandwerker sind bekanntlich immer von beiden Seiten...

Es ist also ein zunehmender Zustand der „Metallarbeiterzeitung“, wenn sie plant, Kamerader und Gefellen hier in Vorkriegszeit zu gründen. In Stuttgart hat man...

sondern den kleinen Meistern total ruinieren! Die lauteften Schreier hierin sind in Baden westdeutschland die betrachten jedes Recht...

Also weit wie die Ansicht der Arbeiterzeitung den einzigen Weg in diesen Angelegenheiten der Meinungen mit Interessen zu finden wußten, indem wir eine nur schwindig Ruhezeit verlangten, haben wir die am liebsten auch sehr Arbeitslosende empfindenden Arbeiterzeitung von der einen Seite ins Gesicht geschlagen...

Ungemach ist es allerdings sehr — und wir geben ruhig zu, daß in dieser Hinsicht die „Metallarbeiterzeitung“ im Rechte ist —, wenn bei der Abwehr einmal ein Streich etwas daneben haut...

Über den Zustand des Staates ist trotz unseres Jammers ganz und gar nicht am Platze, wenn wir den Stern der Güte nicht aus den Augen verlieren. Es handelt sich doch bei der ganzen Polemik darum, ob durch den Wegfall einer Schicht von acht Stunden in den Großbetrieben der Schornstein dieser Betriebe noch genügend rauchen könne oder nicht...

Die „Metallarbeiterzeitung“ und das Nachtbrotverbot

Die Forderung, die wir in Nr. 46 gegen die Angriffe der „Metallarbeiterzeitung“ brachten — letztere hätte sich der Schamhaftigkeit und Unwissenheit...

Der Zustand unserer Verhältnisse war, je mehr, desto mehr die Forderung der tatsächlichen Nachtbrotverbot...

Die Arbeiterzeitung hat immer die Forderung gemacht, daß die Arbeiterzeitung nicht nur die Forderung der tatsächlichen Nachtbrotverbot...

Der Kinder Markt

Die unsere selbigen Familienmitglieder mit den Gedanken immer bei ihren Angehörigen sind und sich mit deren Grünsorgen beschäftigen, geht uns einigen Herzen sehr...



er es nicht, so bestellten die Gastwirte eben anders. Wenn...

für Kartoffelkochen und Stärkerzeugnisse und für...

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges. Eine Dar-

Spätestens am 4. Dezember ist der 50. Wochenbeitrag für 1915...

Mitglieder bzw. öffentliche Versammlungen. (Wo nichts Besonderes vermerkt, bezieht sich die Zeittangabe...

Sonntag, 5. Dezember. Dortmund: 8 Uhr. Zum Römer. Seite 2. Seite 88.

Dienstag, 7. Dezember. Emden: 8 1/2 Uhr in der „Tonhalle“, Meistergerberstraße.

Sonntags, 11. Dezember. Emsl: 8 1/2 Uhr in Damburgs „Anstalt“.

Genossenschaftliche Kundschaft.

1) Schweizerische Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1914. Der Bericht über die wirtschaftlichen Stimmungen...

Genossenschaftliches.

Meinem Genossenschaftsleiter haben seit der letzten...

Starisches.

Krieg und Geschlechtskrankheiten von Schwester Lydia...

Die proletarische Jugendbewegung in der Kriegszeit...

Kriegsereignisse der Arbeiterklasse. Seit 7. Groß-

Sonntagshefte. Der hätte nicht von dieser Gegend gehört...

Sonntagshefte. In beiden die 24. Nummer des 12. Jahrgangs...

Anzeigen.

Danksagung. Für die mir anlässlich des Heimgangs und der...

Nachruf. Opfer des Weltkrieges wurden folgende unserer Mitglieder: Valentin Simon, August Abt, Hermann Wetter, Heinrich Hommel.

Nachruf. Als weiter Opfer des Weltkrieges fielen unsere Kollegen: Karl Hörner, Wilhelm Glück, Josef Winkler.

Nachruf. Am 21. November erlag einem Lungen- und Nephritis...

Nürnberger Bäcker- und Konditorergilden. Hans Darfuss, Schneidermeister, Heugasse 2, 1. Etage.

Hermann Kuhnke.

Seine Lebensgeschichte. In der Zeit der Jugend...